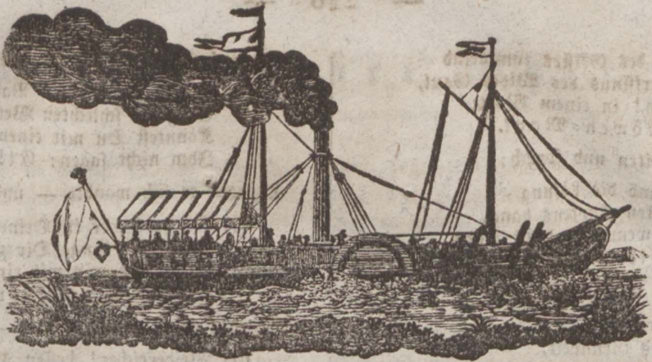
№ 29.

Donnerstag, am 10. März 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Friedrich Rückert.

Dieser Dichter, der nicht nur eine poetische Ader besitzt, sondern dessen Adern alle von Poesie durchströmt werden, hat neuerdings eine Auswahl seiner Gedichte herausgegeben, die dem deutschen Volke angehören, und jeder Deutsche sollte auch besitzen, was ihm angehört. Weniger deutsch, nur den engern Kreis der Gelehrten- und Forscher-Welt angehend, sind Rückerts Nachbildungen morgenländischer Dichter. Doch auch diese bringen Perlen und Diamanten, an denen sich Jedermann ergötzen kann. Wir theilen hier unsern Lesern ein Kapitel aus Rückerts Makamen des Hariri mit, das eine Reihe Räthsel-Wortspiele enthält, die den Scharfsinn freundlich herausfordern:

Ich kam nach Meltia mit leichter Seele, — und schwer geladnem Kamele; — dann nach niedergelegtem Reisestabe — war ich nur bedacht auf meines Gelds Ausgabe, — hörte nicht auf, dem Wild der Freude nachzujagen, — und den Bronnen der Lust nachzufragen, — und es ging mir niemals aus — Augenweide noch Ohrenschmaus, — noch Ergötzung und Vergnügung — und anmuthige Zeitbetrügung. — Als mir nun dort weiter blieb — zu längerem Aufenthalt kein Trieb; — verwandt' ich, was noch nicht war verlaufen — von des Goldes Haufen, — dazu um Reisegeräth zu kaufen. — Und als ich wohlgeschmückt, — von keinem Kummer gedrückt, — war zur Reise in's Feld gerückt; — sah ich einen Trupp von neun Mann, — dessen Aussehn den Blick zog an, — und dessen Ansehn das Herz gewann; — die hatten Wein geladen in Schläuchen, — und ließen eben ihre Thier' auskeuchen, — gelagert an einem grasigen Bühl, — um zu erwarten das Abendkühl. — Da stieß ich zu ihnen, nicht aus Lust zu zechen, — sondern aus Lust zu sprechen, — nicht gelockt von den Düften ihres Weins, — sondern von den Lüften ihres Vereins. — Als ich nun eingetreten in den neuen Orden, — und der Neune Zehnter geworden; — fand ich, daß sie nicht waren einer Mutter Kind, — noch eines Hauses Gesind, — sondern zusammengeweht von des Zufalls Wind; — nur daß die Bildung und die Bekanntschaft — zwischen ihnen geschlungen ein Band der Verwandtschaft, — daß sie leuchteten als ein Bild der Eintracht, — wie der Gürtel Orion's bei der Nacht. — Als ich nun im Stillen den Stern gepriesen, — der mir zu ihnen den Weg gewiesen, — mischte ich meine Unterhaltung in ihre, — und mein Thier unter ihre Thiere. — Da ergingen wir uns in des Gespräches Windungen, — und durchliefen des Witzes Erfindungen, — bis wir anlangten bei den versteckten Wortverbindungen, — wie wenn Einer Heuschrecken im Sinn hat und Dich fragt: — wie wird Gräser-Furcht mit einem Wort gesagt? — oder: wie sagst Du mit einem Wort gehäbe Röhren? — wenn er Dichterinnen von Dir will hören? — Da ließen wir die Pfeile spielen, — und sorgten nicht wohin sie fielen, — vor hinter den Zielen; — reihend auf gut Glück an einen Faden — Sonn' und Pleiaden, — erntend Datteln und Dörner, — sammelnd Spreu und Körner, — zum Besten gebend Spelzen und Spelt, — falsche Münzen und gutes Geld: — die Gabel langte in den Kessel um die Wette, — und spießte bald das Magere bald das Fette. — Da hatte sich unvermerkt unserem Kreis — angeschlossen ein Greis, — dem ausgegangen schien die Behaarung, — und eingegangen dafür Erfahrung; — er war wie ein Mann, der hört und sieht — was um ihn geschieht. — Als er nun merkte, daß uns der Speichel versiegte im Mund, — und der Brunnengräber kam auf den Felsengrund, — wandt' er sich spöttisch und ließ uns sein Hinterhaupt schaun, — indem er ausrief: Traun! — nicht alles ist Honig, was braun. — Doch die Gesellschaft sich erhob, — und hing an ihm, wie die Eidechs' am Baum Thundob; — rufend: Was Du zerrissest, das flicke, — oder zur Buße Dich schicke! — Du sollst nicht von dieser Stäte, — Du bietest denn von Deinem Geräthe — bess'res als das unsre von Dir verschmähte. — Als er so sich sah den Weg verrannt, — und sich in den Beschwörungskreis gebannt, — sprach er: Lasset das Getöse, — und höret, wie ich mich löse! — Da wandt' er sich zum Hauptmann der Gesellschaft und sprach:

1) Du in der Rennbahn des Geistes tummelnd
Mit Sporn des Scharfsinns des Witzes Gaul,
Nimm Dich zusammen! in einem Worte
Zusammen fasse mir Löwen-Maul.

Dann lachte er auf den Zweiten und sprach:

2) Du, dessen feiner Hand die Lösung
Macht nicht des feinsten Knotens bang,
Wie hilfst Du Dir, wenn Du sollst sagen
Mit einem Worte Gleich dem Klang?

Dann blickte er den Dritten an und rief:

3) Du, auf dessen Gartenbeeten
Wuchert ew'gen Lenzes Grünheit,
Kannst Du mit dem Wort mir dienen,
Das in sich hält Adler-Kühnheit?

Dann winkte er dem Vierten zu und sagte:

4) Du, dessen Glücksgebäude
Gott schirme vor'm Verfall!
Welch Wort ist, das gebietrisch
Stets ruft: Herbei Metall?

Dann nickte er gegen den Fünften und begann:

5) Du! wenn Deine schöne Sklavin
Dich bedroht mit einem Grimmchen;
Weißt Du wohl mit einem Worte
Ihr zu sagen: Halt ein, Immchen?

Dann trat er den Sechsten an und sprach:

6) O Du, auf dessen Wangen
Der Freude Widerschein ist;
Kannst Du ein Wort mir sagen,
Eines, das zwei Mal rein ist?

Dann deutete er auf den Siebenten und rief:

7) Du, dem das Kleid der Bildung
Den Nacken schön umfloß,
Kannst Du mit einem Worte
Mir sagen Nackt und bloß?

Dann lächelte er den Achten an und sprach:

8) Du, deß Geist in Fülle
Blüh'nder Gärten wohnt,
Sag' mit einem Worte:
Klinge, Frühlingsmond!

Dann betrachtete er den Neunten und rief:

9) Du, dessen Muth nicht schaudert
Vor'm Dröhnen der Bedränger;
Wie kann mit einem Worte
Man sagen Klare Sänger?

Der Erzähler spricht: Als an mich nun die Reihe kam, klopfte er mich auf die Schulter und sprach:

10) O der Du schätzest nach Würden, was
Man Schönes schreibet und Schönes spricht;
Wie kann man einfach mit einem Worte
Feld-Narren sagen und anders nicht?

Dann rief er: Ich bin noch nicht auf des Fasses Grunde, — ich muß noch ein Mal tränken in die Runde. — Worauf er von vornen anfing, — und fragend den Ersten anging:

11) Kluger! wenn Du irgend Träger
Ohne Trage sähest, sage,
Welch ein Wort Du brauchen würdest
Statt der beiden: Ohne Trage?

Worauf er heranbrach — und den Zweiten anstach:

12) Edler! wenn Dein Vatersbruder
Ging im schlechten Wetter aus;
Könntest Du mit einem Worte
Ihm nicht sagen: Ei! nach Haus!

Worauf er sich wandte — und auf den Dritten spannte:

13) Reicher! wer in Deinem Hause
Ist's, der lange Dir zuvor war?
Nenn' ihn mir mit einem Namen:
Welcher sagt: bejahrt und Vorfahr!

Worauf er seitwärts schielte — und auf den Vierten zielte:

14) Weidereicher! dessen Thäler
Stehn von Bergen fest umhagt;
Sage, was in Bergesklüften
Nennt sich Muhme wohlbetagt?

Worauf er blinzte — und es auf den Fünften münzte:

15) Frommer! schmachtet das Land nach Regen,
Wieviel werth ist ein Tropfen dort!
Betend sage zum Himmel: Feuchte
Schicke! sag' es mit einem Wort.

Worauf er sich anließ — und den Sechsten anblies:

16) O Schöner! mögest Du mit Glück
Bestehen alle Fehden!
Nenn' einer Schönen Namen, der
Bedeutet: wähle jeden.

Worauf er sich rührte — und den Siebenten in Versuchung führte:

17) Freigebiger! dem theuer
Nicht seine Heerden sind;
O sag' mit einem Worte:
Schaafräuber, komm geschwind!

Worauf er sich bückte — und den Achten mit dem Gruß beglückte:

18) Will denn der Lust des Lebens
Sich mischen Gram ach immer?
Komm, laß mit einem Worte:
Uns sagen: Gram ach nimmer!

Worauf er vor dem Neunten haltend, — ausrief, die Hände faltend:

19) O Ihr, vor und hinter denen
Liegen Länder unbezirket;
Eh Ihr auseinander scheidet,
Sag' ein Wort Euch: Freunde wirket!

Worauf er mich begrüßte, — und Abschied versüßte:

20) Hast Du mit der Sonne
Blicken Dich geletzt,
Sag' mit einem Seufzer:
Niederwärts zuletzt!

(Die Auflösungen folgen.)

Auf einen schriftstellernden Sänger.

Da er jetzt nicht mehr singen kann,
So fängt er zu schriftstellern an;
Die eine Rolle blieb ihm doch: —
Er spielt den „Wasserträger" noch! —

Reise um die Welt.

*** Ein Herr Offenbach in Paris ist auf die Idee gekommen, die Fabeln von Lafontaine in Musik zu setzen. Die Ameise und die Heuschrecke als zweistimmiges Notturno, den Fuchs und den Storch als Trinklied, den Bauer und seine Söhne als Romanze, den verliebten Löwen als Liedchen, und den Fuchs und den Käse als Kuhreigen. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam ein Reimschmied auf den Gedanken, Montesquieu's Esprit de Lois in Verse zu bringen; unserer Zeit war Größeres vorbehalten. Jean Paul sagt in seiner Vorschule: er könne sich leichter denken, daß man die holländische Zeitung in Musik setze, als das Lied an die Freude von Schiller. In jener wie in jeder andern seien doch rührende Todesanzeigen, die lyrische Anklänge böten, während man sich hier mit Sündern, Gewürm und Hochgerichten zu Tische setzen müsse. Eine Zeile sei ihm ganz besonders unmusikalisch, sagte er:

Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus unserm Bund.

Dies singen Menschen, die sich der Freude überlassen, sich ihr ganz weihen wollen, und ihr den Hymnus anstimmen. „Wüßten wir einen solchen, er komme zu uns, wir wollen ihn mit offenen Armen empfangen und trösten!" So sollt' es heißen, meinte der warme, weiche Jean Paul.

*** Zu lange schon haben die Künstler ihre höchste Aufgabe darein gesetzt, in ihren Werken die Kunstformen der Griechen und Römer oder des Mittelalters zu erreichen, und die Folge davon war, daß die Beförderung der Kunst keine wichtigere Aufgabe kannte, als von jenen Formen zu sammeln und aufzuspeichern, was nur immer möglich war. Der schaffende Geist war vom Gebiete der Kunst fast ganz ausgeschlossen, denn nur was in jenen Formen erschien, war klassisch und um so besser, je nähere Verwandtschaft mit den unübertrefflich gehaltenen Originalen sich erweisen ließ. Endlich beginnt nun in der bildenden Kunst das noch dunkle Gefühl sich zu regen, daß auch in der Freiheit der Produktion das Ziel künstlerischen Strebens sein, jenes Nachahmen aber nur das Loos derer bleiben müsse, welche es zu solcher Freiheit zu bringen nicht vermögen, und nur von ihnen noch gelten dürfe, was jetzt von der bildenden Kunst im Allgemeinen gilt: „sie lahmt am Griechenstock und hinkt am Römerstabe." Als solcher Versuch zur Freiheit künstlerischer Produktionen erscheint die „Ornamentik aus deutschen Gewächsen, zum Gebrauch für Plastik und Malerei entworfen; zur Anwendung auf Architektur und Gewerbe bearbeitet von Eduard Metzger, Architekten und Professor" eine willkommene Gabe der Zeit.

*** Georg Herwegh, der stürmende Dichter der „Lieder eines Lebendigen," wird folgendermaßen geschildert: 25 Jahr alt, ein ächter Fanatiker, ein St. Just, kein Mirabeau; schwarzes Haar und ein wunderhübsches Auge; schwäbischer Dialekt; bei Weibern unbeholfen, bei Männern wüthend. Immer von Bastilletagen träumend. Jetzt noch ein Schwärmer, sogar ein unschädlicher, weil er in's Allgemeine geht, und mit Inspiration, statt durch Ironie wirkt; in zehn Jahren (vielleicht) ein gefährlicher Mensch, in zwanzig entweder todt oder verheirathet."

*** Das Ziel, welcher sich der wissenschaftliche Lehrer des weiblichen Geschlechts vorhalten muß, sei, dem weiblichen Gemüthe in der Jugend, wo es sich leicht in Aeußerlichkeiten und in Leerheit verliert, durch die Theilnahme an dem Ernste der Wissenschaften einen höhern Lebensernst zu geben, um mit demselben auch zugleich ein selbstständiges Geistesleben in Ansicht und Gesinnung in dem weiblichen Wesen zu erwecken, dadurch die Fähigkeit geistiger Einwirkung in die Erziehungsthätigkeit zu begründen, und hiermit dem weiblichen Geiste seinen kräftigen Einfluß auf die Gestaltung des Lebens zu verleihen. Die schwere Mühe, welche ihm dies Streben allerdings verursachen mag, kann ihm wohl durch die Vorstellung von dem hohen Ergebnisse versüßt werden, zu welchem dasselbe hinführen kann: es ist kein geringeres, als die Entwicklung und Erhebung des weiblichen Geistes zu einer sittlichen Macht in der Bildung und Vervollkommnung der allgemeinen Lebensverhältnisse. Das sei die Emancipation der Frauen für uns Deutsche; eine solche ist unseres Volkes, unserer Bildung würdig!

*** Der französische Akademiker Bory de St. Vincent hat ein Buch über den „Naturtrieb und die Sitten der Thiere" geschrieben, das einen Theil der zu Paris erscheinenden Volksbibliothek bildet, und als Preis an Schüler vertheilt wird. In demselben wird behauptet, daß die Thiere außer ihrem Instinkt auch Intelligenz hätten, wenn auch nicht in gleich hohem Grade, wie der Mensch, denn „eine halbe Elle Tuch ist eben sowohl Tuch, wie ein aus dreihundert Ellen bestehendes Stück, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es Hunde von Genie, Elephanten von Geist, empfindsame Panther, und mit Einbildungskraft begabte Schwalben giebt." Auch der Rabe ist ein „begabter" Vogel. Schon ein Herr Dupont de Nemours hat es gesagt, und Herr Bory pflichtet ihm vollkommen bei. Seine Sprache besteht aus fünfundzwanzig Wörtern: kra, kre, kro, kroug, kruong, graß, greß, groß, grutz, gronuß, krá, krea, kroe, krua, groneß, krao, kreo, kroon, krone, gronaß, kraon, kreo, kroo, krono, gronoß. Mit Hilfe dieser Wörter theilen sich, wie Herr Bory sagt, die Raben ihre „Ideen" mit: „Da — rechts — links — vorwärts — halt — fressen — nimm Dich in Acht — ein bewaffneter Mann — kalt — warm — heiß — ich liebe Dich — ich auch ꝛc. Aristophanes erfand im Scherz eine Sprache der Vögel; Bory de St. Vincent nimmt aber die Sache ernsthaft.

*** In Frankreich müssen die Journale jede Replik einer in den Blättern genannten oder zum Erkennen gezeichneten Person gratis aufnehmen. Nur im Fall die Replik doppelt so lang ist, wie der erste, veranlassende Artikel, darf die Expedition die Ueberschußgebühren tarifmäßig verlangen.

*** In Naumburg hat die Schauspielerin Mad. Lebew, geborne Ohl, die Jungfrau von Orleans gespielt. Die Darstellung war so schauderhaft, daß die Zuschauer vor Lachen nicht pfeifen konnten. Man rief daher: Lebe wohl, Johanna! Mad. Lebew-Ohl glaubte jedoch ihren Namen und sich hervorgerufen zu hören, und erschien voll Dünkel. Nun ging der Spektakel erst los, und sie wurde ausgepfiffen.

*** Werther's Leiden sind in Bezug auf gewaltiges, rasches Ergreifen auf die Mitlebenden das erste Buch der neueren Poesie. Der winzige Roman eines jungen Frankfurters, von damals noch kleinem Namen, elektrisirte die Nation anziehend oder abstoßend so, daß das Buch Veranlassung zu 42 andern Schriften wurde.

*** Die Entstehung von Handwerksgesellenvereinen, in welchen, theils durch Gelegenheit zum Lesen guter Bücher, theils durch Vorträge, das geistige Leben der Jünglinge geweckt und ihr moralisches Gefühl gestärkt wird, ist eine höchst wohlthuende Erscheinung der neuern Zeit. Deutschland und England haben zahlreiche Einrichtungen verschiedener Art, welche diesen Zweck verfolgen.

*** St. Petersburg, Rußlands Hauptstadt, ist ohne Zweifel die größte Branntweintrinkerin. Ihr Branntweinschank ist, wie die aller russischen Städte, verpachtet, und die Pachtsumme beträgt jährlich sieben Millionen Rubel. Gewöhnlich hat diesen Pacht ein reicher Kaufmann übernommen, welcher blos zur Bewachung St. Petersburgs gegen Einschmuggeln von Branntwein eine kleine Armee von 2000 Leuten in seinem Solde hat. An Gehalten zahlt derselbe jährlich 1,200,000 Rubel; der bloße Transport des Branntweins in den Straßen St. Petersburgs aus den Magazinen in die Trinkhäuser kostet ihm 200,000 Rubel, und das Conto für Pfropfen, Siegellack und Etiquetten beträgt 70,000 Rubel.

*** Der russische Bauer ist religiös, selbst bigott; er küßt seinem Geistlichen die Hand, weiß aber recht wohl den Stand von der Person zu unterscheiden. So erzählt ein englischer Reisender: Eines Tages kam ich zu einer ziemlich bedeutenden Versammlung von Bauern, die mitten im Dorfe standen; ich fragte sie, was sie da machten. „Wir haben den Vater eingeschlossen," antworteten sie. So nennen sie ihren Geistlichen. — „Eingeschlossen?" wiederholte ich, „und warum das?" — „Ach," antworteten sie, „er ist ein unverbesserlicher Säufer; die ganze Woche über thut er nichts, als daß er trinkt; deßhalb bringen wir ihn denn alle Sonnabende, wie heute, in Sicherheit, damit er am Sonntage Kirche halten könne. Montags geben wir ihm dann seine Freiheit wieder."

*** Woher stammt der Ausdruck: „Auf den Hund kommen?" — Die niedrigste, schlechtest bezahlte Arbeit in den Bergwerken ist das Fortschaffen der unnützen Erd- und Steinmassen, auf Karren, in der Bergmannssprache „Hunde" genannt. Diese Arbeit muß auch oft als Strafe geleistet werden. Daher der Ausdruck: „Er ist auf den Hund gekommen."

*** Die Hamburger Aesthetiker sind erboßt darüber, daß sich das dortige Casperl-Theater auch National-Theater nennt. Jede Nation hat ihre Casperles — warum nicht also auch National-Casperl-Theater der freien Stadt Hamburg? In den freien Städten sind die Casperliaden zu Zeiten noch häufiger, als anderswo.

*** Auf dem Krakauer Theaterzettel vom 20. December 1841 war unten folgender Beisatz zu lesen: „Ich muß in der traurigen Situation, in der ich mich befinde, die Bitte wagen, mich mit zahlreicherem Zuspruch zu beehren, indem das Schicksal so vieler Menschen in meiner Hand liegt, und der Unterhalt derselben, den Monat hindurch, eine bedeutende Summe kostet, und ich bis jetzt noch nicht ein Drittheil der Gage eingenommen habe. Mit blutendem Herzen ersuche und bitte um geneigten Zuspruch und gütige Theilnahme, um als ehrlicher Mann aus Krakau fortgehen zu können." „A. W*** Direktor."

*** Daß Kauer, der Componist vom „Donauweibchen" u. s. w. in hohen Jahren oft Mangel gelitten haben soll, ist nicht unbekannt. Daß es aber kurz vor seinem Tode (1831) bis zum Betteln gekommen, scheint kaum glaublich.

*** Ein Reisender bestellte in einer ziemlich großen Stadt einen Anzug, machte aber dem Schneider zur Bedingung, er müsse über Nacht fertig werden. Der Schneider erklärte sehr de- und wehmüthig, daß er sonst wohl dergleichen Schnell-Fabrikate oft und gut liefere, was ihm aber für heute unmöglich sei, da Gehilfen und Lehrlinge mit Theater-Billetten versehen seien, um — den Direktor herauszurufen.

*** Mademoiselle Fontanges, Ludwigs XIV. Geliebte, wird mit demselben auf einer Jagdpartie zu Vincennes von einem Unwetter ereilt, das ihre Frisur zerstört. Sie weiß sich zu helfen, indem sie mit einem — ihrer Strumpfbänder die Frisur umwickelt, und darin dem königlichen Anbeter so reizend erscheint, daß sie, auf seinen Wunsch, den ganzen übrigen Tag so bleiben muß. Am dritten Morgen erscheinen alle Damen bei Hofe mit Strumpfband-Frisuren à la Fontanges.

*** Die Macht der Liebe, erzählt Brantome, kann unmöglich weiter gehen, als bei einem Verliebten, den ich zu meinen Bekannten zählte. Er liebte eine Dame, die ihm, weil er ein großer Schwätzer war, befahl, gänzlich zu schweigen, wenn er ihre Liebe gewinnen wollte. Er sprach zwei Jahre lang kein Wort, so daß selbst seine besten Freunde glaubten, er sei stumm geworden. Eines Tages endlich, in einer zahlreichen Gesellschaft von Freunden, rühmte sich die Dame, sie könne ihn heilen, und sie that es, indem sie blos zu ihm sagte: „Sprechen Sie!" Er erhielt natürlich sogleich die Sprache wieder und zur Belohnung die Hand der geliebten Dame.

*** Auf die Frage: Was ist ein Schauspieler? antwortete Einer vom Fach: „Ein Mensch, der blos lebt, um zu gefallen, und gefallen muß, um zu leben."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 29. Am 10. März 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 7. März. Die weiße Dame. Große komische Oper in 3 Akten. Musik von Boieldieu.

Den 8. März. Dasselbe.

Diese Oper mit ihren lieblichen nationalen Klängen macht immer eine höchst wohlthuende Wirkung auf den Zuhörer und erhält sich dauernd in der Gunst des Publikums. Ist es doch, als ob uns aus der Musik die heitere, frische Bergluft von Schottlands Höhen entgegen weht; glauben wir uns doch versetzt in das romantische Land, mit seinen kräftigen, echt nationellen Bewohnern! Die Romantik ist doch für die Oper das dankbarste Feld; freilich gehört dazu ein nicht geringer poetischer Geist des Tonsetzers. Diese Gabe aber mangelt gar häufig unsern gegenwärtigen Opern-Componisten, und sie überschwemmen daher das Publikum mit sogenannten Conversations-Opern, die ihre Benennung insofern rechtfertigen, als man dabei mit seinem Nachbarn ganz gemächlich conversiren kann, ohne befürchten zu dürfen, dadurch von den Schönheiten der Musik viel einzubüßen.

Doch zurück zur weißen Dame! Es scheint, als ob diese Oper auch auf die Darsteller selbst immer den günstigsten Eindruck macht. Selbst von mittelmäßigen Bühnenkräften haben wir sie in der Regel ziemlich zufriedenstellend gehört, um so mehr heute bei den guten Mitteln unserer Bühne. Die Aufführung war eine der gerundetsten des Winters. Mit schönstem Eifer trugen Alle zum Gelingen des Ganzen bei.

Vorzugsweise erwarben sich Dem. Sack (Anna), Dem. Scherbening (Jenny) und Herr Duban (Georges Brown) die vollste Anerkennung.

Dem. Sack, heute ganz besonders bei Stimme, sang ihre Partie sicher, fertig und geschmackvoll. Wir heben namentlich das schöne Terzett im zweiten Akt, ferner das Duett mit Georges und die große Arie im dritten Akt als Dem. Sack's gelungenste Leistungen des Abends hervor.

Dem. Scherbening bethätigte als Jenny auf's Neue ihr schönes Talent für naive Partieen. Natürlichkeit, Anmuth und Grazie vereinigen sich, ihre Erscheinung zu einer höchst einnehmenden zu machen. Die allerliebste Ballade: „Seht jenes Schloß“ sang sie mit wirksamen Ausdruck, nicht minder das heitere Duett mit Georges, in welchem Dem. Sch. die Koloraturen mit Leichtigkeit und Sauberkeit ausführte.

Herr Duban war heute lebendiger und kräftiger als sonst. Seine erste Arie sang er mit vielem Feuer und erwarb sich dadurch mit Recht den Beifall des Publikums. Mit besonders schöner Stimme und großer Innigkeit trug Herr Duban die schöne Cavatine: „Komm, o holde Dame“ vor, nicht weniger gelungen das darauf folgende schwierige Duett mit Anna. Lebhafter hätte wohl die Rührung hervorgehoben werden können, von der George bewegt wird, da er den schottischen Nationalgesang vernimmt, Klänge, die plötzlich sein Inneres ergreifen und mit unwiderstehlicher Macht die süßen Träume der Kindheit ihm vor die Seele führen. Im Ganzen war Herrn Duban's Leistung heute eine recht gelungene, und mit Vergnügen spenden wir ihm dafür gebührendes Lob.

Die ausgezeichnete Leistung der Mad. Weise als Margarethe ist bekannt.

Herr L'Arronge (Dikson) im Gesange eisenfest, wirkte höchst ergötzlich durch seine Gespensterfurcht und griff überhaupt lebendig und mit gewohnter Bühnenfertigkeit in die Handlung der Oper ein.

Die Chöre zeichneten sich durch Sicherheit und Präcision vortheilhaft aus und thaten ihr Bestes zum Gelingen des Ganzen.

F. W. Markull.

Das Wirken für den Beruf.

Wenn der Mann in einen weiten Kreis menschlichen Wirkens gestellt ist, da erfüllt ihn wohl zuweilen mit Behagen der Gedanke, daß er Etwas leiste für das Allgemeine, daß er einen tüchtigen Ring bilde in der großen Kette, welche Gemeinde, Staat und Menschheit heißt. Und wie nothwendig ist nicht zuweilen solches Gefühl zur Stärkung der sinkenden Kraft, wenn die Last des Berufs schwer darnieder drückt, und wenn seine Aufgaben immer größere Anstrengungen gebieten.

In solchen Momenten übt das Individuum unbezweifelt ein Recht, denn es soll und darf sich seines Werths bewußt werden. Aber es wird dieses Recht zum Unrecht, wenn es in eine Ueberschätzung des eigenen Wirkens übergeht, wenn Eitelkeit an die Stelle des Selbstgefühls tritt, wenn es seine Stellung und Aufgabe zum Ganzen verkennt.

Wie wenig ist doch der Einzelne im großen Ganzen! Wie Viele haben schon vor ihm für die nämlichen Zwecke gewirkt, wirken gleichzeitig mit ihm und werden mit ihrem Wirken nach ihm kommen!

Wie schnell geht nicht das Andenken an die edelsten

Handlungen und an das nützlichste Wirken im Strome der Ereignisse unter, und wie oft ist nicht die Thätigkeit eines ganzen reichen Menschenlebens scheinbar erfolglos, weil es noch nicht die rechte Zeit für dieses Wirken war, oder weil der Same, den es ausstreute, verkümmerte!

Solche und ähnliche Betrachtungen müssen den Mann nothwendig zur rechten Würdigung des eigenen Wirkens führen, wenn er nicht schon ohnedem die wahre christliche Demuth im Herzen tragen sollte.

Ueberhaupt kommt es aber bei der sittlichen Würdigung alles menschlichen Wirkens, und so auch bei dem für das öffentliche Leben, mehr auf das Wie als auf das Was an. Das Wie ist der Standpunkt, auf welchem der Handelnde steht, von dem er ausgeht. Das Wie ist der Mensch, Subjekt; da ist alles sein, was er thut. Das Was ist der Erfolg, das ist nur sein dem Ursprung nach. Tritt es hinaus in's Leben, da wird es gestaltet unter dem Einfluß des Ganges der großen Ereignisse, da wirkt noch gar Vielerlei ein, was nicht dem Handelnden angehört. Es unterliegt den Unvollkommenheiten der Zeit, den schiefen Einwirkungen anderer Menschen, den Halbheiten Derer, die schon vor uns gewirkt haben, deren Handlungen aber in ihren Folgen noch fortbestehen u. s. w.

Die Handlung in ihren Wirkungen gehört nur selten dem Mann ganz an, von welchem sie ausgeht. Das Motiv der Handlung ist es aber, was ihr den innern Werth verleiht, und die selbst geringe Arbeit oder Thätigkeit, welche mit dem Bewußtsein verrichtet wird, daß sie für das Ganze geschieht, und welche geschieht im Geist des Ganzen, mag wohl höhern sittlichen Werth haben, als die That des Eroberers, oder das Werk des schaffenden Staatsmanns, wenn sie ihre Entstehung blindem Thatendurst, oder der Eitelkeit, oder falschem Ehrgeiz verdanken.

Darum giebt es auch einen zweifachen Standpunkt für die Beurtheilung des Wirkens in einem öffentlichen Amte, den subjektiven und den objektiven, und gar viele schiefe und sich widersprechende Urtheile, welche über solches Wirken ausgesprochen werden, mögen wohl darin ihren Grund haben, daß nur einer von beiden Standpunkten aufgefaßt wurde.

Was dem Manne in Mitte der Mühen zur Lösung seiner Aufgabe, und umgeben von den Wirren einer zerrissenen Zeit vor allem Muth und Kraft verleihen muß, das ist das obenerwähnte innere heilige Bewußtsein, im Ganzen zu stehen und für das Ganze zu wirken, und so seiner menschlichen Bestimmung zu genügen.

Aber gleichwie die Handlung eine subjektive Seite hat und eine objektive, und in beiden zusammen erst Eines ist, so regt sich auch in dem Handelnden das Bedürfniß, daß er die Erfolge seines Wirkens wahrnehmen möge, und es muß ihm auch von der Außenwelt Etwas entgegen kommen, was ihn mit Freude und neuem Muth erfüllt.

Darum ist es menschlich und verzeihlich, neben dem Bewußtsein des eigenen Werths auch noch Freude und Verlangen zu haben an und nach den Früchten seines Wirkens. Das Wahrnehmen jener Früchte wirkt wie ein Labetrunk in schwüler Sommerzeit; und daß es nur eine Erquickung ist, nach welcher sich der treue Arbeiter für das Allgemeine sehnt, nicht aber eine Belohnung, die er weder fordern noch erwarten darf, das wird ihm dieselbe richtige Würdigung seiner Ansprüche lehren, welche es ihm auch nicht gestattete, in seinem Innern statt eines bescheidenen Selbstgefühls der Eitelkeit und Ueberschätzung Raum zu geben.

Literarische Notiz.

Der größten Beachtung werth erscheint eine, bei Albert Baumann in Marienwerder so eben erschienene, inhaltreiche kleine Schrift: „Ueber Zwangs-Amortisation der Pfandbriefe, insbesondere der Pfandbriefe der westpreußischen Landschaft von F. G. v. Hennig," welche ihren Gegenstand scharf und erschöpfend so wie aus einem, jeder Parteiung fremden, Gesichtspunkte wohldenkend behandelt. Veranlaßt dadurch, daß die Zwangs-Amortisation der westpreußischen Pfandbriefe gegen den Antrag des westpreußischen landschaftlichen General-Landtages dennoch angeordnet ist, bemüht sich der Verfasser auszuführen, daß die in Rede stehende Zwangs-Amortisation weder zeitgemäß noch nothwendig, wohl aber kostspielig und lästig sei, daß dieselbe den Gläubigern sowohl als den Schuldnern nachtheilig werden, das Institut der Landschaft gefährden und, dieser großen daraus erwachsenden Uebelstände ungeachtet, nicht einmal zu einer wirklichen Verminderung der Pfandbriefs-Schulden führen dürfte. In welcher Art und wie gründlich der Beweis für diese Behauptung geführt wird, muß in der Schrift selbst nachgesehen werden, welche überdies, ihrer gedrängten Fassung wegen, kaum einen Auszug gestattet. Für die allgemeinere Betrachtung und ganz abgesehen von der thatsächlichen und genauen Ausführung im Einzelnen, erscheint jedoch dasjenige vorzüglich wichtig, was der Verfasser über die gegenwärtige Bevormundung der Gesellschaft im Gegensatz der von der Regierung im Jahre 1770 gestatteten Freiheit sagt, so wie die Erörterung über den Erfolg aller mit öffentlichen Anleihen verbundenen Sinkingsfonds, welche, nach des Verfassers Versicherung, geschichtlich noch nie zur Tilgung der Schulden geführt haben. Rücksichtlich der englischen, im Jahre 1813 angegriffenen Tilgungs-Kasse werden nachstehende Worte des Edinburg-Review angeführt: „Der einzige Nutzen der Tilgungs-Kasse war der, daß sie die Minister in den Stand setzte, ihre Anleihen leichter zu negoziiren, unermeßliche Summen zu ihrer Verfügung zu bekommen und das Publikum zu bereden, gutmüthig die Zinsen dafür zu zahlen."

Möchte diese kurze Andeutung die Aufmerksamkeit auf die in jeder Beziehung interessante Schrift erhöhen.

Aus der Provinz.

— Karl Rosenkranz bemerkt im Königsberger Literaturblatt: Wenn der Geist mit einer seiner Bildungen so weit vorgeschritten ist, daß er das Dasein derselben seinem Bewußtsein nicht länger verhehlen kann, so bedarf es auch

des bestimmten Ausdrucks dieses Bewußtseins. Mit großer Freude haben wir daher die Königsberger Zeitung vom 22. Februar 1842 begrüßt, welche in Folge des Impulses, den die Freisinnigkeit unserer Regierung der öffentlichen Besprechung unserer einheimischen Interessen durch das neue Censuredict gegeben hat, mit der Kategorie: Inländische Zustände, den Anfang gemacht hat. Wir hoffen, daß unsere Zeitung damit fortfahren und die Besorgniß widerlegen werde, die man von Berlin aus laut werden ließ, daß, obschon nun die Regierung selbst die, wie sich von selbst versteht, anständige und wohlwollende Kritik der nationalen Interessen wünsche, doch noch entweder gar kein Gebrauch davon gemacht sei oder doch nur ein utopischer, z. B. die Besprechung des Colonisationsprojects der Chataminseln. So wenig als Pompejus Soldaten aus der Erde zu stampfen vermochte, so wenig freilich konnten auch schon unmittelbar nach Veröffentlichung des Edicts entsprechende Arbeiten fertig sein.

Kajütenfracht.

— Heute: Göthe's Faust zum Benefiz für Mad. Ditt.

— Herr Theater-Director Genée hat noch ein halbes sechstes Abonnement eröffnet, das morgen beginnt. So viel wir Herrn Genée zu beobachten Gelegenheit hatten, so lebt derselbe nur seinem Kunstinstitute und seiner Kunst. Sein Ernst, seine Ausdauer, sein Fortstreben in seinem Berufe sind musterhaft zu nennen. Das Publikum wird dem wackern, ehrenwerthen Manne daher gewiß die Anerkennung zollen, daß es auch die 10 letzten Abonnements-Vorstellungen noch recht zahlreich besucht.

Provinzial-Correspondenz.

Marienburg, den 8. März 1842.

Heute um die achte Frühstunde traf Lißt von Berlin über die noch haltbare Eisdecke der Nogat hier ein und stieg im Königlichen Posthause ab, wo er von einigen Marienburgern, denen er von Berlin aus empfohlen war, empfangen und auf sein Ersuchen in's alte Ritterschloß geführt wurde. Auf die an ihn gerichtete Frage: ob er in Elbing ein Konzert geben würde? erwiederte er: daß er dazu zwar von Elbing aus eingeladen wäre, der Kürze der Zeit wegen es aber nicht würde möglich machen können. Das von den Anwesenden bezeigte Bedauern, ihn auch dort nicht hören zu können, bewog ihn zu der Aeußernng: „Das ist etwas Anderes; wenn die freundlichen Marienburger es wünschen, dann will ich sogleich eine Stafette nach Elbing schicken, um die nöthigen Anstalten zu treffen, daß ich heute 6 Uhr Abends dort spielen kann, hier sind 36 Billets, ich werde es den Herrn Elbingern zur Bedingung machen, die Plätze dazu zu reserviren." — Mit dieser Botschaft fuhr einer der Anwesenden in eigener Equipage um 11 Uhr nach Elbing. — Nachdem nun Lißt ein Gabelfrühstück in Gesellschaft der dort anwesenden Herren und Damen eingenommen hatte, erfreute er sie durch Vortragung des Erlenkönigs und der Aufforderung zum Tanz, auf dem ausgezeichnet schönen Instrumente des Postsekretairs Herrn Hartmann, und setzte seine Reise nach Elbing um 1 Uhr Nachmittags fort, wohin ihm die Inhaber der 36 Billets in mehren Wagen folgten. „Lebe wohl, Du liebes Marienburg, vielleicht recht bald sehe ich Dich wieder!" dies waren seine freundlichen Abschiedsworte.

G..r

Elbing, den 8. März 1842.

Während Polen von einer Geige, Holland von einer Posaune und Deutschland von einem Klavier in Aufstand gebracht werden; während drei Nationen sich überbieten, drei fremde, vielleicht nicht die Landessprache verstehenden, Männer bis in den Himmel zu erheben; geschehen in Bezug auf den Einen auch in der Weltstadt Elbing Dinge, die, wären sie nicht unter meinen Augen vollbracht, mir selbst fabelhaft erscheinen würden! Lißt hat das Unmögliche möglich gemacht. Er wird hier einen Triumf feiern, gegen den sein Burschenauszug aus Berlin, sein Jubelzug nach Friedrichsfelde so zu sagen Kaff sind! — Denken Sie sich, wenn nämlich Ihre Phantasie so weit reicht, zweihundert und fünfzig Elbinger haben, — doch Sie werden es nicht fassen, — haben Jeglicher einen Königl. Preuß. Thaler dazu bestimmt, diesen Kunst-Heroen zu fesseln, zu hören und mit unschätzbarem Applaus zu überschütten. Lange Debatten mußten stattfinden, Alles auszugleichen, und vorzüglich war die Wahl des Saales deren Gegenstand! Da ist z. B. der Löwe, in dessen Bauch gewöhnlich alles Durchreisende singt und spielt, in dem noch vor Kurzem die Triller der Heinefetter von den kunstsinnigen Elbingern beklatscht wurden, und die hiesigen Exclusiven (denn die hiesigen Exclusiven pikiren sich, es in Allem den Berlinern gleich zu thun, und speisen demnach bei solchen Gelegenheiten nicht allein höchst nobel zu 6 Silbergroschen, sondern lassen dabei überhaupt viel aufgehen) noch vorgestern einen Subscriptionsball gegeben. Was denken Sie wohl?! in Bezug auf Lißt ward der Löwe verworfen und ein comfortableres Lokal, der Logensaal, begehrt! Aber nichts ist orthodoxer als die Logenmänner! Sie wollen durchaus nichts von diesem profanen Zeuge an ihrer Arbeitsstätte wissen, und wo maurerische Kanonen abgefeuert werden, müssen Lißtsche Saitentöne schweigen! Nun ist man denn so weit gekommen, das große Auditorium des Gymnasii zu erlangen, und somit wären die beiden Hauptpunkte, Thaler und Saal, in Richtigkeit gebracht. Fehlt nur noch der Mann! Wird dieser kommen, wird er nicht kommen? Diese große Frage wage ich nicht zu entscheiden. Wenn er aber, wie behauptet wird, wirklich nach Rußland geht, möge er bedenken, daß 250 Thaler baares Geld und der Applaus der 250 kühnen Zahler doch auch nichts Kleines sind! — Da ich so viel von einer Musik spreche, die wir noch hören sollen, werden Sie es nicht unangemessen finden, eines Concertes zu erwähnen, das wir schon und zwar mit dem höchsten Vergnügen genossen. Der eben so talentvolle wie anspruchslose Violinkünstler Herr Franz Groß erfreute uns vor wenigen Tagen durch die Virtuosität, mit der er sein Instrument zu behandeln weiß, und die zahlreiche Versammlung gab durch wiederholten Beifall zu erkennen, daß sie seine Verdienste zu schätzen wisse. Wenn dieser Künstler sich entschließen könnte, sich auch dort hören zu lassen, wo er einen um so größern Effekt machen würde, als Sie nicht an dem Uebelstande eines ungenügenden Saales laboriren, dürfte er sich gewiß eines günstigen Urtheils zu erfreuen haben. — — Der Mangel eines geräumigen Saales wird hier bei allen, Geselligkeit oder Kunst zum Zweck habenden Lokalitäten schmerzlich empfunden. Ressourcen ohne Säle, Theater im Zustande der Verwüstung, Concertsä— — Doch eben kommt ein Bekannter mit der Nachricht angestürzt, Lißt ist in diesem Augenblick eingetroffen und im Schwan abgestiegen, mit 4 Pferden Extrapost, in einem großen Glaswagen, ein Bedienter mit furchtbarem Bart hinten auf!" Ich lasse Alles, um Ihnen diese große Nachricht zu geben.

C.

Den 8. März 1842.

Ich beeile mich, noch heute Abends 8½ Uhr diese Zeilen an Sie zu richten, um Ihnen durch dieselben mitzutheilen, daß Lißt hier gewesen und zum hohen Genuß aller Anwesenden sein meisterhaftes Spiel hat ertönen lassen. Um 12 Uhr Mittags langte

der Herr Amtsrath Krüger aus Marienburg hieselbst mit der Nachricht an, daß er in letztgenanntem Orte bereits mit Herrn Lißt zusammen gewesen, und denselben vermocht hätte, bei seiner Durchreise durch Elbing Einiges auf dem Fortepiano vorzutragen. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich diese Nachricht durch die Stadt, und nun ertönte „Lißt" von allen Lippen. Herr Amtsrath Krüger hatte im Gasthofe zum Schwan bereits für denselben Quartier gemacht, und eine Deputation harrte seiner seit mehren Stunden, als endlich 3½ Uhr Nachmittags ein Horn ertönte, und eine Kutsche, von 4 Extrapostpferden geschleppt, daherrollte. Ein hagerer schlanker Mann mit langen, blonden, gescheitelten Haaren, einem sprechenden und interessanten Gesichte, bewaffnet mit einer feinen Brille, entsteigt dieser Kutsche, die ihn umringenden Herren freundlich begrüßend. Im Laufe des Gespräches bestimmt er den Anfang seines Vortrags um 6½ Uhr Abends und eilt auf sein Zimmer, um an seinen ihn begleitenden Secretär und Diener die weiteren Befehle auszutheilen. Der Saal des hiesigen Gymnasiums war zu dem heutigen Concerte hergegeben, und der Preis des Entreebilletts auf 1 Rtlr. festgestellt; wäre es aber auch 1 Frd.'or gewesen, es wäre dieselbe Theilnahme geäußert worden, denn die Elbinger wissen auch solche Kunstgenüsse zu schätzen. Um 5 Uhr ging ich mit einigen Freunden nach dem Conzert-Saale, der schon, obgleich noch so lange vor dem Beginn des Conzertes, zur Hälfte angefüllt war, denn jeder wollte den weltberühmten Mann nicht nur hören, sondern auch so nahe wie möglich sehen, und ich bedaure nicht, daß auch mir letzteres zu Theil geworden. Er spielte 7 Piecen, ich hebe von denselben, „die Aufforderung zum Tanze, den Erlkönig, den chromatischen Gallop und das Champagnerlied aus dem Don Juan" namentlich hervor, da diese Stücke mich besonders angesprochen haben. Lißt hat die Gabe, die Zuhörer nicht nur durch sein meisterhaftes Spiel, sondern auch durch sein außerordentlich bescheidenes und anspruchloses Wesen, das bei einem so seltenen Meister, wie er ist, gewiß doppelt anerkannt werden muß, zu bezaubern. Ein spezielles Urtheil über sein Spiel erlaube ich mir nicht zu fällen, da ich zu wenig Kunstkenner bin, und am Ende darüber auch schon genug geschrieben und gesprochen worden. Der kräftigste Applaus nach Beendigung jeder Piece bezeugte hinlänglich, wie sehr sein Spiel entzückte. Während der Pausen unterhielt er sich auf das Freundlichste und Zuvorkommenste mit allen Damen und Herren, denen er vielfach vorgestellt wurde. Um 7¾ Uhr Abends war das Conzert beendigt, das nach meiner Uebersicht circa 400 Zuhörer gehabt. Lißt soupirte nach demselben bei einer hiesigen Familie, und verließ um 10 Uhr Abends unsere Stadt. — Schließlich kann ich nicht unterlassen, in meinem und aller Zuhörer Namen, Herrn Amtsrath Krüger den herzlichsten Dank hiemit zuzurufen, da wir nur seinen Bemühungen diesen genußreichen Abend verdanken.

Theophil de Blumont.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.